

### Geschichten des Mangels?

Das hier zu besprechende Buch beschäftigt sich mit einem Mangel, mit einem Fehlen im »normalen« Frauenleben. Es fehlt der Mann der als »Haupt« der Familie als »Ernährer« und als »Stütze« ausfällt bzw. bewusst nicht gesucht wurde, denn die Autorin – Kirsten Plötz – beschäftigt sich mit alleinstehenden Frauen in der frühen Bundesrepublik zwischen 1949 und 1969. Diese 20 Jahre wählt die Autorin bewusst aus, geht sie doch davon aus (und dies sicher zu Recht), »dass die Abwertung und Marginalisierung »alleinstehender« Frauen damit einher ging, die Gattenfamilie als Ziel aller weiblichen Biographien zu postulieren. Daher bezieht sich diese Arbeit auf die Periode, in der die Gattenfamilie das dominante Modell war.« (S. 12) Unter »alleinstehende« Frauen versteht die Autorin drei Lebensmodelle. Einmal die Witwen (vorzugsweise als Kriegerwitwen gedacht), die unfreiwillig aus der Norm der Ehefrau hinausfielen, dann die geschiedenen Frauen, die nach einem Experiment mit der Ehe diese verließen und dann die ledigen Frauen, für die eine Ehe – aus den unterschiedlichsten Gründen – nicht in Frage kam.

Kirsten Plötz kontrastiert diese Lebensform mit den normativen Setzungen der Jahre zwischen 1949 und 1969 und versucht damit den Brüchen, Widerständigkeiten und Selbstwahrnehmungen der Protagonistinnen auf die Spur zu kommen. Neben Quellen zur Kontextualisierung stehen vor allem die Erinnerungen von Frauen aus diesen drei Gruppen im Zentrum der Untersuchung. Wie haben sich »alleinstehende« Frauen mit der rigorosen Normierung arrangiert, welche Zuschreibungen haben sie anerkannt, in welchen Verhältnissen – auch erotischen – standen sie und welche Wege sind diese Frauen hinsichtlich der Frage nach Wohnverhältnissen und Erwerbsarbeit gegangen?

Die paraphrasierten Interviews zu lesen ist ausgesprochen interessant; sie werfen ein gutes Licht auf die Verhältnisse des Untersu-

chungszeitraums. Neben zeitbedingten Verhaltensweisen scheinen immer wieder auch individuelle Ansichten und Neigungen hervor, die den Lebensweg der einzelnen Frauen ebenso strukturierten wie die gesellschaftlichen Vorstellungen der »Normalität«. Die Ergebnisse, zu denen Kirsten Plötz kommt, sind recht vielschichtig und auch dazu angetan, unser Bild von der unhinterfragten konservativen Ehevorstellung der Jahre ab 1945 zu hinterfragen. So war »das Leitbild der »Normalfamilie« [...] zu Beginn der Bundesrepublik keineswegs eine einvernehmliche Übereinkunft zwischen Aktrizen und Akteuren der Regierungs- und Parteipolitik, Medien und Nachbarschaften, sondern setzte sich in einem mäandernden Prozess durch, der erst gegen Ende der 1950er-Jahre abgeschlossen war.« (S. 255/256) Spannend zu erfahren wäre, ob und wie diese Ehevorstellungen in der DDR entwickelt wurden und ob es hier nicht – was zu vermuten ist – zu anderen Vorstellungen von »alleinstehenden« Frauen kam. Diese Frage hat sich diese Arbeit aber leider nicht gestellt.

#### Dr. Kerstin R. Wolff, Historikerin

Kirsten Plötz: Als fehle die bessere Hälfte. »Alleinstehende« Frauen in der frühen BRD 1949-1969, Königstein i.Ts. : Ulrike Helmer Verlag 2005, 357 S., 34,90 Euro.